

handelt. Hartmut Bettin und Dietmar Volksdorf untersuchen Stralsunder Bürgertestamente als Ausdruck einer Religiosität, in der die Pilgerfahrten eine Rolle gespielt haben. Der interessante Beitrag von Gunhild Roth über das sog. Heilige Grab in Görlitz steht nur lose mit der Bandthematik in Verbindung, da dieses Ende des Mittelalters nach einer Jerusalem-pilgerfahrt errichtet worden war. Der lange Aufsatz von Lajos Kakucs stellt den Jakobuskult im mittelalterlichen Ungarn dar. Es folgt noch eine „Problemskizze“ von Gerhard Graf über das Jakobuspatrozinium in Sachsen. Den einzelnen Beiträgen sind spanische Zusammenfassungen beigegeben. Den Band erschließt ein sorgfältig gefertigtes Orts- und Personenregister.

Berlin

Bernhart Jähnig

Stosunki międzywyznaniowe w Europie Środkowej i Wschodniej w XIV-XVII wieku. [Interkonfessionelle Beziehungen in Mittel- und Osteuropa vom 14. bis zum 17. Jahrhundert.] Hrsg. von Marian Dygo, Sławomir Gawlas und Hieronim Grala. (Colloquia Centrum Historii Europy Środkowo-Wschodniej Instytutu Historycznego Uniwersytetu Warszawskiego, Bd. 2.) Wydawnictwo DiG. Warszawa 2002. 110 S.

Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis einer internationalen Tagung, die vom 15. bis 17. November 2000 vom Zentrum für Geschichte Mittel- und Osteuropas an der Warschauer Universität durchgeführt wurde. Die versammelten Beiträge behandeln einen Zeitraum von vier Jahrhunderten und betreffen Böhmen, die Balkanländer, die ostslawischen Gebiete Polen-Litauens und das Herzogtum Kurland. Bemerkenswert ist, daß keiner dieser Beiträge unmittelbar die ethnisch polnischen Länder betrifft.

Der Band wird eröffnet mit einem Aufsatz von Heinz Schilling. Dieser behandelt zunächst methodologische Probleme sowie den allgemeinen Forschungsstand zu interkonfessionellen Beziehungen vom Spätmittelalter bis in die Frühe Neuzeit. Es verwundert nicht, daß ein Mitbegründer des Konfessionalisierungsparadigmas diesem Problem mehr Aufmerksamkeit als anderen schenkt. Danach bemüht sich der Autor, am Beispiel von Jan Łaski reformatorischer Tätigkeit den Beginn der Konfessionalisierung in Polen zu schildern. Es folgt immerhin die Bemerkung: „Nicht diesem protestantischen Unionismus gehörte bekanntlich im 16. Jh. die Zukunft Polens, sondern dem katholischen Konfessionalismus.“ Zudem hält er fest: „Polen war nicht katholisch geblieben, es wurde katholisch gemacht.“

Wider Erwarten erörtern die übrigen Autoren das Konfessionalisierungsproblem behutsamer. Beispielsweise Wojciech Iwańczak, der, basierend auf alten tschechischen Chroniken, eine interessante Analyse der Politik Georg von Podiebrads durchführt, welcher kunstvoll zwischen Hussiten und Katholiken balancierte. Iwańczak greift dabei das Thema der Konfessionalisierung nicht direkt auf. Andere Autoren, die diesen Aspekt behandeln, betrachten Iwańczaks Arbeiten als zweitrangig.

Almut Bues nimmt in ihrem Aufsatz über konfessionelle Beziehungen in Kurland im 16. und 17. Jh. als einzige das Problem der protestantischen Konfessionalisierung als Ausgangspunkt für ihre Überlegungen, ohne jedoch die Reformation als eine Form von Modernisierung zu deuten. Die kulturelle Barriere zwischen den livländischen Autochthonen und den deutschen Eliten wurde nicht aufgehoben.

In seinem Aufsatz zur Union von Brest konzentriert sich Michail V. Dmitriev auf die Beziehungen zwischen Orthodoxen und Katholiken. Er stellt dabei insbesondere die Unterschiede zwischen den Wahrnehmungen der Orthodoxie durch Angehörige der päpstlichen Kurie und durch den katholischen Klerus in den polnisch-litauischen Ostgebieten heraus.

In ihrem Beitrag über die Calvinistengemeinden im Großfürstentum Litauen weist Urszula Augustyniak nach, daß sich deren Tätigkeit auf ein Minimum beschränkte (Evangelisierung, Missionstätigkeit), und bezeichnet diese Tendenzen als typische Merk-

male des konfessionalistischen Konservatismus. Die Calvinisten versuchten, Konfrontationen mit der offensiven Gegenreformation zu vermeiden.

Kaspar von Greyerz¹ formuliert die These, daß die von städtischem Boden ausgehende Reformation in Sinne einer Konfessionalisierung keine Chance zur Durchsetzung in der ländlichen Gesellschaft hatte. Mit einer solchen Gesellschaft haben wir es in den für uns interessanten Gebieten zu tun. Andererseits hat sich jedoch die katholische Konfessionalisierung, die sich auf die ländliche Gesellschaft fokussierte, in der Adelsrepublik als unvollständig erwiesen. Als Ursache für diese Erscheinung wird von den Autoren vor allem der polnische Staatsaufbau angeführt.

Einen interessanten Befund arbeitet Dariusz Kołodziejczyk in seinem Beitrag über die osmanische Politik gegenüber den balkanischen Provinzen heraus. In diesem Fall mußte Staatsmodernisierung nicht mit konfessioneller Vereinheitlichung zusammengehen. Eben dieses Problem wurde zuletzt auch von Marko Jačov² angesprochen.

Zur Konfessionalisierung gibt es bis heute keine Monographie in der polnischen Historiographie – Schlußfolgerungen sind daher sehr vorsichtig zu ziehen. Marian Dęgo hat in der Zusammenfassung an die Ergebnisse der letzten Tagung des Zentrums für Geschichte Mittel- und Osteuropas erinnert: Im Fall der *Rzeczpospolita* sollte eher der Terminus „Konfessionsbildung“ als „Konfessionalisierung“ benutzt werden.

Passau

Sławomir Puk

¹ KASPAR VON GREYERZ: Religion und Kultur. Europa 1500-1800, Göttingen 2000.

² MARKO JAČOV: Europa i Osmanie w okresie Lig Świętych. Polska między Wschodem a Zachodem, Kraków 2003.

Der Winterkönig. Friedrich V. Der letzte Kurfürst aus der oberen Pfalz. Amberg – Heidelberg – Prag – Den Haag. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2003. Stadtmuseum Amberg, 9. Mai bis 2. November 2003. (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Bd. 46/03.) Hrsg. von Peter Wolf, Michael Henker, Evamaria Brockhoff, Barbara Steinherr und Stephan Lippold. Haus der Bayerischen Geschichte, Augsburg 2003. 376 S., zahlr., teilw. farb. Abb., CD-ROM.

„Winterkönig“ – so nannten bereits die Zeitgenossen Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz (1596-1632), nachdem dieser die nur kurz innegehabte böhmische Königswürde verloren und ins niederländische Exil hatte flüchten müssen. Der Spottname lieferte nun, 383 Jahre nach der Schlacht am Weißen Berg, den Titel für eine Bayerische Landesausstellung, die vom 9. Mai bis zum 2. November 2003 im Stadtmuseum Amberg stattfand und über 80 000 Besucher verzeichnete. Bei dem aufwendig gestalteten und sehr ansprechenden Buch handelt es sich um den Ausstellungskatalog, der sich so gut verkaufte, daß eine zweite Auflage gedruckt werden mußte. Er besteht aus drei Teilen: den wissenschaftlichen Beiträgen, einem Katalogteil mit den Objektbeschreibungen und einer CD-ROM.

Der wissenschaftliche Teil (S. 19-219) enthält 16 für ein breiteres Publikum verfaßte Beiträge von deutschen, niederländischen und tschechischen Historikern und Kunsthistorikern, die perspektivenreich und mit sehr unterschiedlichen Methoden weite Bereiche des Lebens Friedrichs und seiner Ehefrau Elizabeth Stuart, der „Winterkönigin“, in den Blick nehmen. Dabei werden auch die politischen, ökonomischen, kulturellen und konfessionellen Rahmenbedingungen seines Wirkens erhellt. Daß hierbei nicht alle Aspekte gleichmäßig in den Blick geraten, kann den Hrsg.n nicht angelastet werden: Welcher Sammelband leistet das schon? Eine eindeutige Antwort auf die zentrale Frage, warum Friedrich die böhmische Krone annahm, erhält der Leser nicht. Statt dessen wird er mit unterschiedlichen Erklärungen konfrontiert, die von konfessionellen Motiven über persönlichen Ehrgeiz und höfisches Statusverhalten bis hin zu ökonomischen Beweggründen reichen. Es ist ohne Zweifel eine Stärke des Bandes, hier ein buntes Meinungsspektrum zu präsentieren.